

Kampf um ein bisschen Leben

Rettungsaktion für kleinen Aidsweisen · Betroffene kämpfen mit schlechter medizinischer Versorgung

Am Mittwoch kehrt sie aus Kenia zurück. Bis dahin berichtet OP-Redakteurin Nadine Weigel noch exklusiv aus Kashani und Mombasa, wo sie sich mit dem Schicksal von Aidsweisen befasst.

von Nadine Weigel

Mombasa. Er kämpft um sein junges Leben, während wir durch die dreckigen Straßen von Mombasa rasen. Es ist ein Rennen gegen die Zeit. Er hat hohes Fieber. Seine winzige Hand klammert sich um den Finger meiner Freundin Vera, die ihn im Arm hält. Hezekiel ist erst drei Monate alt. Er ist Waise. Er hat Aids. Wir wissen nicht, ob er die Fahrt zum Krankenhaus überlebt.

Eine Stunde zuvor: Josephine Mutisya nimmt vorsichtig das kleine Bündel Mensch auf den Arm und gibt ihm ein Fläschchen Milch. Josephine leitet das „Mighty Redeemer Orphanage“, ein kleines Waisenhaus in Kiambeni, einem Vorort von Mombasa. „Ich bin die Mutter und Gott ist der Vater“, sagt die Pastorin und lächelt. In dem kleinen, dunklen Raum stehen lediglich ein Tisch, sechs Stühle und ein kleines Schränkchen. Die Kinder krabbeln unter dem Tisch hindurch, wenn sie von der Feuerstelle zum Kochen hinter dem Haus in ihr Zimmer wollen. Es



Das drei Monate alte Baby Hezekiel bekommt in einem Krankenhaus in Mombasa Sauerstoff und Infusionen. Trotzdem stehen seine Überlebenschancen schlecht.

Foto: Nadine Weigel

2008 bei 77 je 1 000 Geburten, die Müttersterblichkeit bei 560 je 100 000 Geburten. Experten zufolge gibt es keine Familie, in der nicht Familienmitglieder mit HIV infiziert oder an Aids gestorben sind. Immer mehr Kinder werden so zu Aids-Waisen. Für die Kinder von Eltern, die an Aids gestorben sind, beginnt ein Teufelskreis. Das einzige soziale Netz sind die Großfamilien. Finden sich keine Verwandten, die bereit sind, sie aufzunehmen, beginnt das Leben auf der Straße oder in einem Heim. Das ist – aufgrund der schlechten Lebensbedingungen in den Heimen – mitunter auch nicht viel besser als ein Leben auf der Straße.

Auf der Straße fand die Polizei einen Jungen, der seit einer Woche bei Josephine lebt. Die 40-Jährige hat ihm noch keinen Namen gegeben. Und so nennen ihn die anderen Kinder „Mtoto mgeni“ – das fremde Kind. Der Junge hat seit seiner Ankunft kein Wort gesprochen. Dafür schreit er. Er entdeckt uns, zuckt zusammen, schreit und weint. „Wir haben keine Ahnung, was er alles erlebt hat, aber es müssen schreckliche Dinge gewesen sein“, sagt Josephine und versucht, den ungefähr zwei Jahre alten Jungen

zu beruhigen. Es gelingt ihr nur schwer. Auch unsere Taxifahrerin Mashy redet auf den Jungen ein. Versehentlich verfällt sie dabei in ihre Stammsprache – und plötzlich wird der kleine Junge ganz ruhig. Er hört auf zu weinen, lässt sich von Mashy sogar auf den Schoß nehmen. Josephine ist völlig baff: „Deswegen weint er ständig, er hat uns einfach nicht verstanden.“ Josephine gehört dem Stamm der Kamba an, Mashy ist Tahita. Die allgemein gesprochene Amtssprache Suaheli erlernen Kinder erst ab dem fünften Lebensjahr in der Schule. Niemand wusste, dass der Junge Tahita ist. Statistiken zufolge stirbt in Kenia jedes achte Kind vor seinem fünften Lebensjahr. Jeder dritte Säufling wird nicht ausreichend geimpft. Infektionskrankheiten wie Masern, Polio oder Tetanus bedrohen das Leben der Jüngsten. Seit 2006 ist die Behandlung von HIV in Kenia kostenlos möglich, da durch Sponsoren Medikamente zur Verfügung gestellt werden. Die Behandlung von Krankheiten, die aus der Immunschwäche resultieren (Durchfall, Lungenentzündung, Pilzinfektionen) müssen vom Patienten selbst bezahlt werden. Lediglich Kinder bis zu ihrem fünften Lebens-

jahr erhalten diese Behandlung in öffentlichen Krankenhäusern kostenlos. Allerdings kann dort von guter medizinischer Versorgung keine Rede sein. „Man wartet den ganzen Tag und kommt dann nicht dran“, erzählt Josephine und berichtet, dass es häufig keine Medikamente gab und sie selbst welche kaufen musste.

Baby Hezekiel ist ein Paradebeispiel für die schlechte Versorgung. Er verbrachte die meiste Zeit seines kurzen Lebens im staatlichen Krankenhaus. „Gestern haben sie ihn entlassen“, sagt Josephine und zeigt uns den kleinen Jungen, der zusammen mit dem drei Monate alten Mädchen namens Blessing in einem Bettchen liegt. Baby Hezekiel weint. Er hat Durchfall und hohes Fieber. Die Wangen des Säuglings sind eingefallen. Seine Augen treten unnatürlich hervor. Er hat spindeldürre Ärmchen und Beinchen. Die Haut hängt schlaff herab. Er ist völlig dehydriert. Meine Freundin Vera ist Ärztin. Sie erkennt die Notsituation. „Wir müssen ins Krankenhaus, schnell.“

Mombasas Straßen sind voll. Wir kommen schlecht voran. Taxifahrerin Mashy tritt aufs Gas. Sie hat Angst, dass Hezekiel stirbt. „Das Fieber ist sehr hoch,

sein Blutdruck sinkt“, sagt Vera neben mir und tastet an Hezekiels Leiste nach dem Puls. Josephine betet.

Notärzte gibt es in Kenia nicht. Deshalb fahren wir mit Hezekiel in ein Privatkrankenhaus, in der Hoffnung, dass er dort gerettet wird. Das Mewa Hospital in Mombasa wird von Muslimen geführt. Vom Minarett ertönen die arabischen Klänge des Vorbeters, als wir in die Notaufnahme eilen. Wir müssen uns setzen. Wir warten. Unsere Taxifahrerin ist sauer, sie spricht einen Arzt in einem langen weißen Kaftan an. Der wirft einen kurzen Blick auf das apathische Baby und sagt, wir sollen in einen Behandlungsraum gehen.

Es gibt drei Räume, sie sind nur mit Tüchern voneinander abgegrenzt. Zwei englische Ärzte laufen vorbei, werden auf Hezekiel aufmerksam. Sie untersuchen ihn sofort. Hezekiel rührt sich nicht, als sie ihm einen intravenösen Zugang legen. Die Ärztin schaut auf, schüttelt mit dem Kopf: „Dieses Baby ist in einer sehr schlechten Verfassung. Es könnte sein, dass es die Nacht nicht überlebt.“

Mehr dazu gibt es im Internet unter www.op-marburg.de/kenia

Fall Silke Tesch: Der Streit geht weiter

Fortsetzung von Seite 1 von Carina Becker

Marburg. Erst ab Mitte März wird die Bundesschiedskommission der SPD eine Entscheidung im Fall der Kleingladenbacher Ex-Landtagsabgeordneten Silke Tesch verkünden. Bis dahin können die Beteiligten abschließend schriftlich Stellung nehmen. Das ist das Ergebnis einer mündlichen Verhandlung gestern in Berlin, bei der die erkrankte Tesch von ihrem Rechtsbeistand Günther Metzger vertreten wurde.

Der SPD-Ortsverein Rauschenberg, der sich nun auf höchster parteigerichtlicher Ebene mit Tesch streitet, war unter anderem vertreten durch Manfred Barth, Bürgermeister in Rauschenberg. Weder Tesch noch Barth wollten sich gestern zu den Inhalten der Verhandlung äußern, da das Verfahren noch läuft.

Nach Informationen der OP soll die Bundesschiedskommission den SPD-Vertretern aus Rauschenberg dazu geraten haben, den ersten von bisher zwei Schiedssprüchen zu akzeptieren. Im vergangenen November hatte Tesch vor der Bundesschiedskommission Berufung gegen den Schiedsspruch des SPD-Bezirks Hessen Nord eingelegt. Dieser hatte die vorherige Parteistrafe, verhängt vom SPD-Unterbezirk, verschärft. Tesch lehnte es daraufhin ab, 18 Monate lang auf ihre Mitgliedsrechte zu verzichten. Eine Berufungsverhandlung hielten die Rauschenberger hinsichtlich des SPD-Parteistatuts jedoch für nicht rechtmäßig. Dem Vernehmen nach erklärte die Bundesschiedskommission die Berufung gestern für zulässig.

Das Parteiverfahren kam aufgrund der geplatzten Ministerpräsidenten-Wahl von Andrea Ypsilanti in Gang. Tesch gehörte zu den vier hessischen SPD-Abweichlern, die die Wahl 2008 verhinderten.

MELDUNGEN

Diskussion über Milchkrise

Schwabendorf. Heute um 10.30 Uhr beginnt in Schwabendorf im Hotel „Schöne Aussicht“ eine Veranstaltung zum Thema „Milchkrise in Europa: Es wird keine Sieger geben!“. Es referiert der Leiter der Besamungsstation München-Grub, Dr. Thomas Grupp. Veranstalter ist das Milch Board.

Treffen der Parkinsongruppe

Kirchhain. Die Parkinsongruppe Kirchhain-Marburg lädt zu ihrem Treffen am Mittwoch, 24. Februar, in Kirchhain ein. Beginn ist um 14 Uhr im Gasthaus „Zur Sonne“. Der Leiter der Selbsthilfegruppe Marburg-Gießen in der deutschen Schmerzliga, Ernst Bergemann, informiert über Schmerztherapie.

Fastenwandern in Marburg

Marburg. Die Evangelische Familien-Bildungsstätte Marburg bietet einen Kurs an. Darin geht es um tägliche Wanderungen zur Fastenbegleitung sowie um Anleitung zum Fasten mit Ernährungsinformationen. Das Vortreffen zu dem kostenpflichtigen Kurs, der sieben Termine umfasst, beginnt am Donnerstag, 25. Februar, um 19.30 Uhr in der Bildungsstätte, Barfußber- tor 34 in Marburg.

Infos gibt es bei Ruth Pfennighaus unter Telefon 0 64 21 / 93 18 64, Anmeldung unter Telefon 0 64 21 / 17 50 80.

Die Aids-Waisen von Kashani



gibt kein fließendes Wasser. Josephine kümmert sich mit einem Kindermädchen um elf Kinder. Vier von ihnen sind HIV-positiv.

Laut Unicef sind in Kenia mehr als eine Million Kinder mit dem HI-Virus infiziert. Die Säuglingssterblichkeit lag im Jahr

Mit der Dampflok nach Siegen

Marburg. Volldampf auf langen Steigungsstrecken bieten die Eisenbahnfreunde Treysa auf der Fahrt zum Eisenbahnmuseum Siegen am Sonntag, 7. März. Der Dampfsonderzug fährt von Treysa, ab 8.15 Uhr, über Marburg, ab 9.05 Uhr, und Gießen, ab 9.55 Uhr, über die Höhen des Siegerlands zum Eisenbahnmuseum in Siegen. Die Rückfahrt nach Marburg erfolgt über den Kamm des Rothaargebirges über Erndtebrück und Bad Laasphe. Weitere Zusteigehalte sind Neustadt, Stadallendorf, Kirchhain, Cölbe, Niederwalgern, Lollar und Wetzlar.

Der Sonderzug wird von der schweren Güterzugdampflokomotive 52 mit einem Dienstgewicht von etwa 140 Tonnen und einer Leistung von mehr als 1 600 PS gezogen. Der Dampfsonderzug führt einen Speisewagen.

Infos und Kartenvorverkauf unter Telefon 0 66 91 / 92 86 55.

Justizminister will intelligent sparen

Jörg-Uwe Hahn behält sich Schließungen und Stellenabbau in den Justizbehörden vor

von Carina Becker

Marburg. Bis zum Sommer will das Ressort des hessischen Justizministers Jörg-Uwe Hahn (FDP) seine Sparvorschläge entwickeln. Damit der Landeshaushalt 2011 eine Neuverschuldung von nicht mehr als 2,9 Milliarden mit sich bringt, will der Justizminister „intelligent sparen statt dumm kürzen“, wie er gestern während eines Besuchs im Marburger Landgericht auf Nachfragen der OP erklärte.

Wenn die hessischen Justizbehörden einen Personalmangel beklagten, so klagten sie mit ihren 383 Staatsanwälten und 1 173 Richtern auf hohem Niveau. Um die Sparvorgaben zu erfüllen, könnten Stellenabbau und Schließungen in den hessischen Justizbehörden nötig werden, sagte Hahn. „Ich schließe derzeit nichts aus und ich gebe auch für keine Institution eine 100-jährige Bestandsgarantie ab.“ Großes Thema war wäh-

rend des Besuchs das sogenannte Schutzschriftenregister, das der Präsident des Landgerichts Marburg, Dr. Christoph Ullrich, vorstellte. Unter der Inter-

netadresse www.schutzschriftenregister.de können Rechtsanwälte Schutzschriften einstellen, die in der Regel als vorsorgliche Stellungnahme vor Ein-

gang eines Antrags zum Erlass einer einstweiligen Verfügung eingereicht werden. Die teilnehmenden Gerichte recherchieren in dieser Datenbank.

Die Rechtsanwälte brauchen den Gerichten, die das Online-Register nutzen, keine Exemplare der Schutzschriften mehr zu übersenden. Dadurch entfällt ein enormer Aufwand, den das Registrieren, Verwahren und Archivieren von Schutzschriften bislang mit sich gebracht habe, erklärte Ullrich.

Alle hessischen Landgerichte beteiligen sich derzeit probeweise am Schutzschriftenregister.

Minister Hahn sprach von einem „gelungenen Beispiel für Bürokratieabbau“. „Eine bundesweite Einführung des Schutzschriftenregisters würde zu signifikanten Erleichterungen sowohl für die Anwälte als auch die Gerichte führen“, erklärte er und plädierte für eine bundesgesetzliche Regelung.



Justizminister Jörg-Uwe Hahn (rechts) und Dr. Christoph Ullrich, Präsident des Landgerichts Marburg, stellten gestern das Zentrale Schutzschriftenregister vor. Foto: Carina Becker